

Wenig beachtet wurde die Meldung, dass im **Atomkraftwerk Gundremmingen** sich bei einem **Castorbehälter** der sogenannte **Primärdeckel** derartig **verklemmt** hat, dass er sich auf „normalem“ Weg nicht mehr öffnen lässt.

Warum steht diese Meldung (siehe unten) in der Kategorie „Stephanskirchen und die Welt“? Weil ich glaube, dass dieser Vorfall typisch für unseren Umgang mit Risiken ist und damit

- a) alle betroffen sind,
- b) meine Kunden besonders viel lernen können („Bankgeschäft ist Risikomanagement“).

Was ist so typisch an diesem Vorfall?

1) Die Meldung wird nicht beachtet und journalistisch nicht ausgeschlachtet, weil

- bisher niemand zu Schaden gekommen ist,
- die Möglichkeit des Schadens niemand interessiert (das Kind muss erst in den Brunnen fallen, bis etwas geschieht, dann schreien aber alle, warum vorher nichts getan wurde!),
- kein terroristischer Hintergrund vorliegt und sich Gefahren wie BSE und Vogelgrippe in der Presse einfach besser machen (dort gibt es immer wieder neue Fälle, die man in neuen Artikeln vermarkten kann, während sich besagter Deckel vermutlich nicht oft genug verklemmt und in diesem Fall aufwändige Recherche notwendig wäre),
- Politiker sich nicht mit Effekt haschendem Aktionismus hervortun können („Alle Vögel – pardon AKWs einsperren“).

Wir lernen, dass nur eingetretene Risiken öffentlich wahrgenommen werden. Ein AKW oder eine Bank kann Risiken in hohem Maße eingehen, ohne dass Kontrollen oder Limite wirklich wirksam werden.

2) Wie wird der Vorfall erklärt bzw. wem wird die Schuld zugewiesen?

Wie immer erfahren wir von „menschlichem Versagen“. Im vorliegenden Fall können sogar zwei Schuldige – typischer Weise der untersten Hierarchieebene – benannt werden: Der Kranführer und der „andere“ Mitarbeiter. „Kommunikationsprobleme“ sind somit die Ursache! Man erinnere sich an „Lokführer und Aufsichtsbeamten“ etc. Das Motto lautet: „Wenn halt der Mensch nicht wäre, wäre alles ganz sicher!“

Die Frage, wieso ein Deckel bei einem Behälter, den man angeblich schadlos von einer Brücke auf einen Tanklastwagen werfen kann, so konstruiert ist, dass er sich überhaupt verklemmen kann, wird nicht gestellt.

Wir lernen, dass ein eingetretener Schaden immer auf einen oder mehrere Menschen abgewälzt werden kann, die hierarchisch ausführende Organe sind. Die tieferen Ursachen, nämlich die technische Konstruktion bzw. die Organisation der Arbeitsabläufe, werden nicht angesprochen. Denn insbesondere eine Änderung der Konstruktion hätte tief greifende Folgen: Man müsste alle Tests wiederholen, denn eine andere Konstruktion hat andere Sicherheitsparameter zur Folge etc.

Fazit: Bei eingetretenen Schäden wäscht sich die Leitungsebene die Hände in Unschuld.

3) Wie ist üblicherweise die Reaktion?

Die Reaktion in diesem Fall war wie immer:

- Es bestand keine Gefahr – alles im Normalbetrieb (siehe Homepage www.kkw-gundremmingen.de)
- Entsprechend der Ursachenanalyse wird die Kommunikation verbessert. „Dieser Unfall (ein ähnlicher Unfall) wird sich nicht wiederholen!“
- Technische Änderungen werden nicht vorgenommen.
- Das Gesamtkonzept der atomaren Energieerzeugung als eigentliche Ursache der erheblichen Probleme wird nicht in Frage gestellt.

Wir lernen, dass oberflächliche Verbesserungen vorgenommen werden. Die tief greifende Analyse unterbleibt. Prinzipielle Änderungen und der Übergang zu risikoärmeren Alternativen werden nicht diskutiert.

Wie singt so schön „Haindling“? „Es bestand zu keiner Zeit keinerlei Gefahr!“

Wie sieht verantwortungsvolles Handeln aus?

1) Es kommt auf die eingegangenen Risiken an, nicht auf die eingetretenen Risiken!

Eingegangene Risiken gehen häufig gut, selten schlecht (dann aber mit erheblichen Konsequenzen). Das Argument „bisher ist alles gut gegangen“ vergisst, dass mögliche Schäden früher oder später auch eintreten werden. Diese Schäden können den bisherigen Nutzen übersteigen bzw. eine Fortführung der Technologie (der Bank) unmöglich machen.

Wer sich nach der öffentlichen Meinung oder der „Aufsicht“ richtet, bleibt bei eingegangenen Risiken oft unbehelligt. Bei eingetretenen Risiken wird sich die Öffentlichkeit umso mehr gegen ihn wenden. Richten Sie sich also nach Ihrer eigenen Vernunft, nicht nach Ihren Kontrollinstanzen.

2) Wälzen Sie eingetretene Risiken nicht auf „menschliches Versagen“ ab, sondern suchen Sie die tiefer liegenden Ursachen!

„Menschliches Versagen“ ist nur das letzte Glied einer Risikokette. Die eigentlichen Ursachen sind immer technische Mängel und schlechte Organisation. Die Unternehmensleitung ist schuld, nicht der untergeordnete Mitarbeiter.

Wichtig ist „eingebaute“ Sicherheit. Zum Beispiel wirken die Bremsen eines Zuges so, dass Druckluft die Bremsen von den Rädern wegdrückt. Versagt die Druckluft, wird der Zug gebremst (jedenfalls war es früher so; stellen Sie sich vor, was im umgekehrten Fall wäre).

3) Analysieren Sie Risiken sorgfältig. Seien Sie zu grundlegenden Änderungen bereit!

Manche Risiken sind nur mit hohem Aufwand oder gar nicht zu beherrschen (meines Erachtens die Atomkraft). Es gibt immer risikoarme Alternativen. Diese müssen entdeckt und gefördert werden, bis sie technisch und organisatorisch gefestigt sind. Wir brauchen die Wandel in eine „Niedrig-Risiko-Gesellschaft“. Dies erspart uns auch die Kontrollen (von der „Aufsicht“ bis zum „Polizeistaat“).

Panne im Kernkraftwerk Gundremmingen

SZ 29.09.2006

Ziemlich verklemmt

Beim Beladen eines Castorbehälters mit Brennelementen hat sich Deckel verkeilt

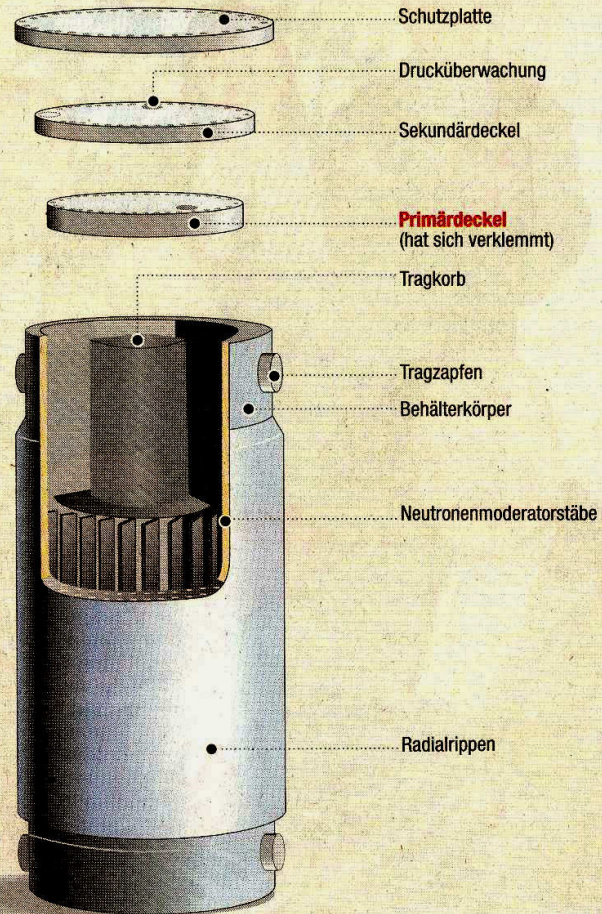
Von Mike Szymanski

Gundremmingen – Wenn die Mitarbeiter im schwäbischen Atomkraftwerk Gundremmingen Besucher von der Sicherheit der Castorbehälter überzeugen wollen, dann zeigen sie gerne Kurzfilme: Darin bekommen Interessierte dann zu sehen, was man alles mit den Atommüllbehältern anstellen kann, ohne dass Radioaktivität entweicht: Sie werden aus vielen Metern Höhe auf Betonflächen geworfen oder angezündet – auch ein Flugzeugabsturz soll den knapp sechs Meter hohen Dosen aus Gusseisen mit Kugelgraphit nichts anhaben können, versichert der Hersteller. Nun hat ausgerechnet ein Kranführer im Kraftwerk Gundremmingen geschafft, was in aufwendigen Versuchen nicht gelungen sein soll: Er hat einen Castor beim Verschließen kaputt gemacht, den Deckel verkeilt, so sehr, dass nun mehr als zehn Experten rätseln, wie man ihn wieder lockern könnte.

Roland Eichhorn, Sprecher des bayerischen Umweltministeriums, das als Aufsichtsbehörde über das Kraftwerk fungiert, spricht von einer „verflixten Geschichte“ – nicht gefährlich, weil keine Radioaktivität entwichen sei – aber doch außergewöhnlich. Seinen Angaben zufolge hatte der Kranführer am Samstag einen Befehl ausgeführt, der gar nicht für ihn bestimmt war. Ein Mitarbeiter, mit dem er über Funk in Verbindung stand, soll zu einem anderen Kollegen gesagt haben „Heb' an!“ – er hatte offenbar vergessen, sein Funkgerät auszustellen. Der Kranführer hob den innersten Verschluss – den Primärdeckel – an. Der geriet in eine Schiefelage und verkeilte sich. Seitdem bewegt er sich weder vorwärts noch rückwärts.

„Der Deckel ist nicht zu lösen“, teilt eine Sprecherin des Kernkraftwerks mit. Inzwischen wurde eine Expertengruppe eingerichtet – der gehören Kraftwerksmitarbeiter, Vertreter der Herstellerfirma, Fachleute vom TÜV und Beobachter vom Landesamt für Umwelt an, die anpassen, dass alle Sicherheitsrichtlinien eingehalten werden. Der beschädigte Castor befindet sich in einem Lagerbecken in Block B. Unter Wasser werden dort Castoren mit bis zu 52 abgebrannten Brennelementen bestückt. Danach verschließen Mitarbeiter die Castoren und transportieren sie in das erst im August in Betrieb genommene Zwischenlager. Sieben Atommüllbehälter wurden auf diese Weise schon bestückt – beim achten Castor kam es nun zur Panne.

Ein Querschnitt durch den Castorbehälter



SZ-Grafik: H.Ang

Vorerst hat das Umweltministerium einen Verladestopp verhängt. Nun werde nach Angaben des Ministeriums geprüft, wie der Deckel gelöst werden kann. „Vielleicht muss er zerlegt werden“, sagte Eichhorn. Notfalls müsse danach ein neuer Castor her. Der kostet immerhin mehrere hunderttausend Euro. Eichhorn geht von „menschlichem Versagen“ aus, an der Castortechnik liege es offenbar nicht. Lothar Lampertz, Sprecher von Kraftwerksbetreiber RWE, erklärte: „Wir überprüfen, ob es sich um ein gene-

relles Problem handeln könnte“. In Gundremmingen will man den „Verladeplan“ womöglich ändern.

Bei den Gegnern des Atomkraftwerks sorgt der Vorgang für Verwunderung: „Solche Vorfälle hat es in anderen Anlagen schon gegeben, aber dass sie mit dem Problem nicht fertig werden, ist merkwürdig“, sagte Raimund Kamm. Der Deckel des Castors sei „der neuralgische Punkt“, während der Lagerung werde er extremen Belastungen ausgesetzt, erklärte Kamm.